



---

**Aus Freude am Lesen**

Julie, Mitte 30, wird von einem Tag auf den anderen von ihrem Verlobten sitzengelassen. Weil er »sich selbst finden muss«, verabschiedet er sich für ein halbes Jahr nach Indien – Rückkehr ungewiss. Natürlich zieht es Julie den Boden unter den Füßen weg, schließlich wählte sie sich am Ziel ihrer Träume: endlich die große Wohnung in einem schicken Viertel Kopenhagens, endlich der Verlobungsring am Finger, endlich mit Familienplanung loslegen – ihre biologische Uhr tickt ohnehin schon unerbittlich. Und nun das! Was tun in so einer Situation? Natürlich, sich gnadenlos selbst belügen: Casper kommt bestimmt zurück. Am besten sie lässt ihn sich jetzt noch mal austoben, dann wird das schon wieder.

Und um die hohe Miete in der Zwischenzeit zu stemmen, nimmt sich Julie einen Untermieter: Sune, Mitte 30 und Schriftsteller. Zwar ohne nennenswerte Veröffentlichungen, aber immerhin. Leider steckt Sune gerade mitten in einer Schreibblockade und ist dankbar über jegliche Ablenkung – welcher Art auch immer ...

KIRSTEN HAMMANN, 1965 in Aarhus geboren, zählt seit ihrem Debütroman 1991 zu den bedeutendsten zeitgenössischen Autorinnen Skandinaviens und ist mehrfach mit wichtigen Literaturpreisen, wie u.a. dem Nordic Literary Prize und dem The Danish Art Fund's Prize, ausgezeichnet worden. *Paarungsbereit* war in Dänemark ein Riesenerfolg und stand monatelang auf der Bestsellerliste.

Kirsten Hammann

# Paarungsbereit

Roman

*Aus dem Dänischen  
von Flora Fink*

btb

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
*Se på mig* bei Gyldendal, Kopenhagen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2014

btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © 2011 by Kirsten Hammann

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014 bei btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Published by arrangement with

Leonhardt & Høier Literary Agency A/S, Copenhagen.

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotive: © plainpicture / Sandrine Pic

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

MI · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74537-1

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](http://www.facebook.com/btbverlag)

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog [www.transatlantik.de](http://www.transatlantik.de)

»Hallo, hier ist Julie ...«

»Ist alles in Ordnung?«

»Casper ist ausgezogen. Er will nach Indien. Er sagt, dass er über die ganze Sache nachdenken muss.«

»Was? Wann war das?«

»Gerade eben. Er ist eben gegangen.«

»Das ist aber ein reichlich seltsamer Zeitpunkt, um wegzufahren. Hat er es sich etwa anders überlegt mit der Hochzeit?«

»Er sagt, dass es auf die richtige Art und Weise passieren soll. Er kann nicht Ja sagen, bevor er sich nicht ganz sicher ist ...«

»Oje, du Arme, du bist ja ganz durch den Wind. Ich bin gleich bei dir.«

Julie geht weinend im Wohnzimmer auf und ab, vor und zurück, als wäre sie betrunken und hätte Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten. Dann bleibt sie kurz stehen und legt eine CD ein, damit die Nachbarn sie nicht hören können. Auf *The Best of Burt Bacharach* sind ein paar gute Titel. Sie entscheidet sich für *One Less Bell To Answer* und *Make It Easy On Yourself* und programmiert den CD-Player so, dass nur die zwei gespielt werden, wieder und wieder.

»*I should be happy, but all I do is cry ...!*«

Sie steht mitten im Wohnzimmer und singt gegen die Lautsprecher an, so laut sie kann, sie weint dabei.

*»I spend each day the way I start out: Crying my heart out!«*

Ach, es ist einfach nur furchtbar. Sie hält sich die Hände vors Gesicht. Wiegt sich. Er kann sie nicht verlassen. Er liebt sie. Er will sie heiraten und mit ihr Kinder haben. Er hat immer gesagt, dass er für den Rest seines Lebens mit ihr zusammen sein will.

*»Make it easy on yourself... cause breaking up... is so... very hard to doooo...«*

Da kommt eine SMS. Oh, von ihm, bestimmt von ihm! Sie ist mit einem Mal ganz klar im Kopf, aber es ist nur Nina, die schreibt, dass sie in zehn Minuten da ist. Sie geht ins Badezimmer, wäscht sich das Gesicht und schnäuzt die Nase. Er soll ja nachdenken dürfen. Wenn man jemanden liebt, dann muss man ihm auch seine Freiheit lassen. Es wäre dumm, wenn sie noch heute Abend miteinander reden würden. Sie macht eine Flasche Rotwein auf und geht wieder ins Wohnzimmer, legt George Michael ein und dreht die Anlage leiser.

Es klingelt an der Tür. Es ist Nina. Als sie sich an der Wohnungstür gegenüberstehen, beginnt Julie anstelle einer Begrüßung wieder zu weinen.

*»Ach, Julie«, sagt Nina und umarmt sie.*

*»Es ist so furchtbar ...«*

*»Ja, es ist einfach nicht zu fassen.«*

Sie betreten das Wohnzimmer, und Julie gießt Wein in die Gläser.

*»Wie kann er so einfach wegfahren? Ich verstehe das nicht.«*

*»Was ist denn passiert? Habt ihr euch gestritten?«*

*»Nein, wir haben ganz normal zusammen gegessen, er war nur ein bisschen still, und danach hat er dann gesagt, dass er übermorgen nach Indien fliegt.«*

»Einfach so?«

»Ich habe zuerst noch gelacht, ich dachte, es sei nur ein Scherz, aber es war keiner. Er hat gesagt, dass er eine Denkpause braucht, und dass er dabei alleine sein muss, und dass es ihm leidtut.«

»Er hat also eine Reise gebucht, ohne dir was davon zu sagen?«

»Ja, und er hat sechs Monate Urlaub bekommen.«

»Sechs Monate!?!«

»Ja, und er hat sich impfen lassen und so weiter. Seine Familie weiß es und auch seine Freunde, und ich bin die Einzige, die die ganze Zeit von nichts gewusst hat.«

»Oh.«

»Ich habe ihn dann gefragt, ob es ihm darum geht, dass er weg von mir will, aber das ist es nicht, hat er gesagt. Er liebt mich, aber wenn wir heiraten und Kinder haben wollen, soll es auf die richtige Art und Weise passieren. Das hat er die ganze Zeit gesagt, das mit der richtigen Art und Weise, und dass er sich 100%ig sicher sein will.«

»Ich dachte, das war er, als er dir den Antrag gemacht hat?«

»Das dachte ich auch!«

Sie trinken.

»Du kannst gerne rauchen«, sagt Julie.

»Nein, ich rauche später am Fenster.«

Sie sprechen darüber, dass man die Sache natürlich auch von seiner Seite sehen müsse. Wenn er dieses Bedürfnis hat, muss man das respektieren. Julie kann Casper nicht umkremeln, und wenn sie ihn haben will, muss sie ihn auch *ganz* nehmen – inklusive einer Reise nach Indien. Er will morgen, wenn sie bei der Arbeit ist, kommen und seine Sachen packen.

»Aber ich kann hier nicht alleine wohnen«, sagt Julie. »Das kann ich mir überhaupt nicht leisten.«

»Nein, aber da muss er dich doch unterstützen. Er kann ja nicht einfach verschwinden und seinen Teil der Miete nicht mehr zahlen.«

»Das habe ich auch gesagt, aber er kann nicht. Er bekommt ja jetzt ein halbes Jahr kein Gehalt.«

»Aber er muss.«

»Er hat vorgeschlagen, dass wir eine kleinere Wohnung suchen, aber das mache ich nicht, auf gar keinen Fall. Wir wohnen hier ja erst seit einem halben Jahr. Ich ziehe nicht schon wieder um. Nicht, bevor wir ein Haus gefunden haben.«

»Dann musst du dir einen Untermieter suchen.«

»Nein, ich will nicht mit irgendjemandem zusammenwohnen, den ich nicht kenne.«

»Und was dann?«

»Ich weiß nicht. Ich weiß es nicht!«

»Was kostet sie denn?«

»12.000.«

»Nein, 12.000 Kronen kann man wirklich nicht allein zahlen.«

Es ist hoffnungslos. Von einem Augenblick auf den anderen hat Julie ihren Verlobten verloren und ihr Zuhause und alles, was sie, wie sie glaubte, gemeinsam aufbauen würden. Ganz plötzlich nach dem Abendessen. Peng. Was hat sie falsch gemacht?

»Es muss ja gar nichts mit dir zu tun haben«, sagt Nina. »Vielleicht ist da irgendwas, das er mit sich selbst ausmachen muss.«

Sie geht ins Esszimmer, um dort am Fenster zu rauchen. Julie folgt ihr und setzt sich an den Tisch. Sie dreht den Ring

an ihrem Finger und sagt, dass er die Verlobung nicht gelöst habe.

»Aber er war auch nicht sonderlich nett«, sagt Nina.

»Es hat ihm wirklich leidgetan.«

»Es ist schwer zu durchschauen, worauf das Ganze hinauslaufen soll«, sagt Nina. »Er hat eine Reise geplant, ohne dir davon zu erzählen, und er verschwindet einfach und lässt dich mit der Wohnung und den ganzen Problemen allein. Und so einen willst du heiraten?«

»Er war doch immer so lieb und aufmerksam.«

»Ja, ich weiß schon, aber er war ja auch sehr verliebt. Die meisten Menschen sind ganz wunderbar, wenn sie verliebt sind.«

»Aber es ist nicht nur das! Ich sehe doch auch, wie er mit seinen Freunden und seiner Familie umgeht. Man kann sich auf ihn verlassen.«

»Ich finde ja auch, dass er ein toller Mann ist, aber ich werde nun mal wütend, wenn er meine beste Freundin einfach so sitzen lässt.«

»Er wird wiederkommen.«

»Hat er das *gesagt*?«

»Er hat gesagt, dass es auf die richtige Art und Weise passieren soll, wenn er sich für mich entscheidet.«

»Was für eine Art und Weise soll das denn sein?«

»Na ja, er will sich eben hundertprozentig sicher sein.«

»Und das ist dann eine Denkpause? Was will er denn in Indien herausfinden, ohne dich? Ihr wart zwei Jahre zusammen. Er kennt dich.«

»Vielleicht kennt er sich selbst nicht, er hat so was gesagt.«

Nina drückt die Zigarette aus und schließt das Fenster. Sie friert.

»Komm, wir gehen wieder rüber.«

Julie gießt Wein nach.

»Glaubst du, dass er dich liebt?«, fragt Nina.

»Ja.«

»Aber hat er das gesagt?«

»Nicht direkt, aber ich kann es doch fühlen ...«

»Wäre vielleicht gut, das dann auch zu sagen, wenn man am nächsten Tag für ein halbes Jahr nach Indien reist und seine Freundin allein zurücklässt ... Ich habe wirklich Angst, dass du dir zu große Hoffnungen machst. Dann sitzt du ein halbes Jahr da und wartest, ohne zu wissen, woran du bist.«

»Er hat gesagt, dass wir uns wiedersehen werden.«

»Als Paar?«

»Na ja, als was denn sonst ... Er hat mir einen Antrag gemacht. Er will mit mir Kinder haben.«

»Ach Julie, vielleicht jetzt nicht mehr.«

»Doch! Er hat gesagt, dass er mich vermissen wird. Er will mir von unterwegs Mails schreiben. Er hat mich doch nicht verlassen.«

»Hast du ihn direkt gefragt? Seid ihr noch zusammen?«

»Ja, er hat mich geküsst und mich ganz lange an sich gedrückt.«

Also besteht eigentlich wohl gar kein Problem. Julies Freund will einfach nur hinaus in die Welt, reisen, bevor er nach Hause zurückkehrt und heiratet und Kinder kriegt. Eine letzte Runde durch die Kneipen. Er reist als Junggeselle und kommt als reifer Mann wieder, bereit für Ehe und Familienleben. Da lauert ein Ungeheuer zwischen seinem Leben mit einer Frau und einem Leben in Freiheit. Und er zieht nun aus nach Indien, mit gezücktem Schwert und Kettenhemd, und seine Prinzessin kann nicht mitkommen und dem Kampf beiwohnen. Den muss er ganz allein ausfechten.

Bei der Arbeit, wenn Sune in der Tankstelle steht, sagt er sich: Ich bin Schriftsteller! Ich habe zwei Bücher veröffentlicht. Zu Hause aber denkt er: Ich bin einfach nur ein Versager von 35 Jahren, der Benzin und Hotdogs verkauft. Seine Eltern sind unglücklich, weil er nie eine Ausbildung gemacht hat, alle ihre Freunde haben Kinder, die ihren Weg gehen und in Häusern oder Eigentumswohnungen wohnen, und seine Schwester hat nicht nur Mann und Kinder, sondern auch einen guten Job. Damit, sollte man denken, könnten sie zufrieden sein, aber sie können einfach nicht verstehen, dass ein so begabter Mensch seine Talente und Möglichkeiten ungenutzt lässt, und er wird doch wohl auch eine Familie gründen wollen? Sie finden es toll, dass er zwei Bücher veröffentlicht hat, aber davon kann man doch nicht leben, und wenn er unbedingt schreiben will, könnte er doch zumindest währenddessen eine Ausbildung machen, sodass er etwas in der Hand hat, eine Art Sicherheit. Er hat recht gute Kritiken bekommen, in der *Politiken* und der *Information* und auch in einigen lokalen Tageszeitungen, aber von seinem ersten Buch wurden nur 450 Exemplare abgesetzt, und vom nächsten dann 1.000. Er würde natürlich gerne mehr verkaufen, aber immerhin haben auch viele der großen Schriftsteller so angefangen, auch diejenigen, die jetzt richtige Bestsellerautoren sind, und Kurzprosa verkauft sich eben einfach nicht sonderlich gut. Es ist fast wie mit Gedichtbänden, und tatsächlich sind 1.000 schon viel, sagen sie im Verlag, aber es wäre am allerbesten, wenn er einen Roman schreiben könnte.

Aber wie soll er einen Roman schreiben, wenn er fünf Tage die Woche in der Tanke steht? Seit zwei Jahren probiert er es jetzt, aber heraus kommt nur Kurzes. Er wird unterbrochen. Er kann sich nicht hineindenken, sich einfühlen, wenn er die ganze Zeit mit Süßigkeiten und Zeitungen zu tun hat. Er hat

versucht, eine Hauptperson zu schaffen, die tagsüber in einer Tankstelle steht und nachts schreibt, aber das ist zu nah dran, und es werden nie mehr als ein paar Seiten, dann ist die Geschichte vorbei. Manchmal kann er über einen Kunden mit merkwürdigem Verhalten schreiben, wie den einen, der sich ständig entschuldigt hat, nach jedem Satz, es wurde ein recht guter Text daraus, der in *Der gestreifte Hund* abgedruckt worden ist, seinem zweiten Buch. Aber was hilft das, wenn er einen Roman schreiben will?

Lars Salomonsen hat es geschafft. Seit der Grundschule sind die beiden nun schon befreundet, und Sune bekommt jedes Mal schlechte Laune, wenn er ihn und seine Frau besucht. Gerade mal, dass sie fragen, wie es bei ihm mit dem Schreiben vorangeht; den Rest der Zeit sprechen sie dann nur über Lars.

»Es gibt ihn jetzt auch im Buchklub«, sagt Lars. »Im Mai ist er da ›Buch des Monats‹. Das ist einfach nur noch großartig.«

»Er« ist Lars' neuester Roman, *Boxer*. Er hat sich fast 40.000 Mal verkauft, und er ist auch ins Deutsche und Schwedische übersetzt worden.

»Nicht schlecht, gratuliere«, sagt Sune. »Dann verkaufst du ja noch mal 40.000 Stück.«

»Ja, vielleicht«, sagt Lars. »Oder mehr. Der Buchklub hat beinahe 200.000 Mitglieder.«

»Aber von denen haben ihn viele wohl schon gekauft«, sagt Anne Sofie.

»Hm, ja«, sagt er.

»Und ist er zu einem Literaturfestival in Frankreich eingeladen worden«, sagt Anne Sofie.

»Wow. Wird er dann auch ins Französische übersetzt?«

»Ja, etwa zehn Seiten, und dann wollen sie ihn verschiedenen Verlagen dort anbieten.«

Anne Sofie küsst Lars und lächelt.

»Gustav und ich kommen mit, und dann nehmen wir ein Mietauto und fahren weiter zu einem Haus in den Bergen, das der Familie meiner Freundin gehört.«

Ja, natürlich tun sie das. Sie sind eine sehr glückliche kleine Familie. Mit dem dreijährigen Gustav und einem kleinen Geschwisterlein in Anne Sofies Bauch. Zwei Bücher, und Lars' Leben hat sich völlig verändert, natürlich auch, weil er Anne Sofie getroffen hat, aber es sind doch die Bücher und sein Erfolg, die das meiste in Gang gesetzt haben. Sie wohnen in einer großen Wohnung in Østerbro, er hat ein riesiges Arbeitszimmer und eine Menge Geld. Es sind nicht nur die guten Verkaufszahlen, da sind 40.000 ja auch nicht die Welt, aber Lars hat das Dreijahresstipendium vom Kunstfonds bekommen, und er hält jeden Monat fast zehn Vorträge für 7.000 Kr. pro Auftritt. Einfach alle wollen das neue große Talent treffen. Und Anne Sofie ist Art Director in einer Werbeagentur und verdient gutes Geld, wenn sie nicht gerade in Elternzeit ist oder Urlaub nimmt oder übergangsweise nur Teilzeit arbeitet. Sie sind dort so begeistert von ihr, dass sie eigentlich machen kann, was sie will.

»Hast du gesehen, dass *Boxer* in der *Weekendavisen* als Roman des Jahres 2008 bezeichnet wird?«

»Die habe ich noch nicht gelesen.«

»Wir haben es ausgeschnitten«, sagt Anne Sofie und geht nach nebenan, um den Artikel zu holen.

Vor fünf Jahren sah ihr beider Leben noch ganz gleich aus. Sie halfen im Kindergarten aus, saßen bei Netto an der Kasse, arbeiteten in Kneipen, verkauften Zeitungsabos – und schrie-

ben. Sie schrieben und schrieben, aber keiner von ihnen war damit sonderlich erfolgreich. Manchmal hatten sie Glück und brachten einen Text in einer Zeitschrift unter, aber jedes Mal wenn sie etwas an einen Verlag schickten, bekamen sie ihr Manuskript mit einer Standardabsage zurück, höchstens mal mit einer Aufforderung, es zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu probieren. Aber dann endlich landete Sune einen Treffer, und er veröffentlichte als Erster von ihnen, zwar bei einem sehr kleinen Verlag, aber er war überglücklich und stolz. Jetzt war Sune ein richtiger Schriftsteller und erntete seinen Erfolg, der damals noch ganz unwirklich schien. Er wurde sogar interviewt, auch von der *Politiken*, zwar zusammen mit fünf anderen, die in den letzten paar Jahren debütiert hatten, aber das war wunderbar so. Man wäre jetzt wirklich auf ihn aufmerksam geworden, sagte sein Lektor, und Sune strotzte vor Selbstvertrauen und setzte sich an ein neues Buch.

Und dann debütierte Lars. Ganz groß, bei Gyldendal! Es lief nicht nur gut, es lief großartig. Zuerst ein paar gute Rezensionen, dann einige Interviews, und auf einmal interessierten sich alle für ihn. Innerhalb weniger Monate hatte er 4.000 Exemplare von seinem Erzählband verkauft und war im Fernsehen gewesen und alles Mögliche. Er und Anne Sofie heirateten und bekamen Gustav und wohnten in einer klitzekleinen Wohnung. Sune versteht nicht, wie Lars es geschafft hat, aber nur zwei Jahre später war *Boxer* da, ein 400 Seiten starker Gegenwartsroman. Die Kritiker tickten völlig aus, er bekam Debütantenpreise und das Dreijahresstipendium, und überall wurde über ihn geschrieben. Und dann verkaufte er in einem Jahr beinahe 40.000 Bücher. Er und Anne Sofie kauften eine Eigentumswohnung und ein Auto, und jetzt müssen sie bloß noch das richtige Sommerhaus fin-

den. Sie wissen nur nicht, ob sie Lust auf Dänemark haben, oder ob sie sich in Frankreich oder Italien umsehen sollen. Dort könnte Lars dann ja auch in Ruhe schreiben. Ah ...

»Nordisk Film will *Boxer* kaufen.«

»Was?!«

»Und Søren Reinholdt soll Regie führen.«

»Hast du ein Glück. Das muss dann ja einfach ein Riesenerfolg werden.«

»Ja, er ist fantastisch.«

»Es läuft ja schon wirklich gut für dich.«

Anne Sofie kommt mit dem Zeitungsausschnitt zurück. Sie sagt, er solle sich hinsetzen und in Ruhe lesen, und stoppt Lars, als der ansetzt, etwas zu sagen.

»Ja, das ist toll«, sagt Sune.

»Ja, es ist wirklich überwältigend.«

»Übrigens«, sagt Anne Sofie, »haben wir überlegt, ob du nicht am Freitag auf Gustav aufpassen könntest. Er ist doch ganz hin und weg von dir, und jetzt ist er ja auch schon so groß.«

Gustav ist vielleicht ganz hin und weg von Sune, was aber nicht auf Gegenseitigkeit beruht, und das muss daher kommen, dass Sune sich nicht sonderlich für ihn interessiert. Kinder sind oft ganz vernarrt in Leute, die nur Hallo sagen und nicht im Traum daran denken würden, sich nach einem heruntergefallenen Schnuller zu bücken.

»Tut mir leid, ich fürchte fast, dass ich da nicht kann.«

»Musst du arbeiten?«, fragt Lars. »Es wäre erst ab sieben. Wir sind bei Jens Bach Petersen zum Abendessen eingeladen.«

»Bist du jetzt auch mit *dem* befreundet?«

»Wir haben uns nur bei ein paar Lesungen getroffen, und jetzt gibt er am Freitag ein großes Abendessen.«

»Er ist doch viel älter als du.«

»Er ist großartig. Hast du *Die Frau, die gut sein wollte* gelesen? Der ist für den Nordischen Literaturpreis nominiert. Er ist unglaublich gut.«

»Wann hast du am Freitag Schluss?«, fragt Anne Sofie.

»Ich müsste erst mal zu Hause in meinen Kalender schauen, aber ich fürchte wirklich, dass ich da nicht kann.«

»Wir haben nämlich alle anderen schon gefragt, und meine Eltern fahren nach Prag, und dieser Abend wäre wirklich sehr, sehr wichtig für uns.«

»Ich werde schauen.«

»Kannst du dann heute Abend anrufen ...?«

So ein Theater, er könnte ebenso gut gleich Nein sagen, anstatt sie bis zum Abend hoffen zu lassen. Verdammt, natürlich will er nicht auf ihren Sohn aufpassen, während sie bei Jens Bach Petersen im großen Künstlerkreis zu Abend essen!

Sune wird seinen Freitagabend zum Schreiben nutzen.

Soll sie sich in der Arbeit krankmelden und zu Hause sein, wenn Casper kommt, oder soll sie cool sein und ihn ziehen lassen, ohne noch etwas zu sagen? Dann kann er hier ganz allein sein Leben einpacken und darüber nachdenken, wie dumm er doch ist. Aber wie kann sie arbeiten, während er zum letzten Mal für ein halbes Jahr hier in der Wohnung ist? Sie muss ihn aufhalten. Sie muss sich an seine Fersen heften. Zumindest bis zum Flughafen und da richtig Abschied nehmen.

Schließlich fährt sie mit dem Rad zur Arbeit. Sie haben reichlich zu tun, jetzt, nachdem der Sommerkatalog herausgekommen ist, sie kann an einem Tag 15 Reisen verkaufen, so ist es immer im Januar und Februar, die Leute lassen die

Telefonleitungen glühen, um sich ihren Sommerurlaub im Süden zu sichern. Sie wollen Charterflüge buchen oder eine Campingsafari, eine Ferienwohnung oder ein Hotel, alle wollen sie Strand und Meerblick, und die Familien wollen ein Kinderschwimmbecken und im Erdgeschoss wohnen, am besten mit einem Garten vor der Tür. Sun Travel bietet all das an, auch die etwas exotischeren Reisen, »auf den Spuren der Entdecker«, wie sie es nennen.

Es hilft, viel zu tun zu haben, aber in der Mittagspause fühlt sie sich wieder mies. Sie sitzt mit Pernille und Lene zusammen und kann nicht anders, sie erzählt, was passiert ist, und dann beginnt sie zu weinen. Die beiden sind ihre besten Freundinnen, also nach Nina. Sie werden wütend auf Casper und sagen, er sei nicht der Richtige für sie, aber Julie sagt, dass es ja nur für ein halbes Jahr sei, und es sei doch besser, dass er sich jetzt eine Denkpause nehme, als sie zu heiraten, ohne sich sicher zu sein. Tränen laufen ihr über die Wangen, und Pernille und Lene finden es einfach nur so ungerecht und so schade für sie. Sie hat es wirklich nicht verdient, so etwas durchmachen zu müssen, jetzt, wo sie den Mann fürs Leben gefunden hatte und sogar verlobt ist. Jetzt soll sie erst einmal nach Hause gehen und sich ausweinen und beruhigen, aber Julie will nicht Gefahr laufen, dass Casper dann zu Hause ist und gerade packt und sie so sieht.

»Aber du kannst so nicht mit den Kunden sprechen, in deinem Zustand«, sagt Pernille.

»Sie kann doch einfach das Telefon umstellen und sich um die Rechnungen kümmern«, schlägt Lene vor.

»Ja, das ist eine gute Idee«, sagt Pernille.

Dennoch geht sie schon um 15 Uhr. Vielleicht ist er noch immer da. Vielleicht wartet er auf sie und will ihr sagen, dass

er es bereut. Auf jeden Fall müssen sie eine Lösung für die Wohnung finden. Im Mietvertrag steht nur ihr Name, weil er nicht zu Hause war, als sie unterschreiben sollten. Er vertraute ihr. Das war damals, als er noch normal war, d.h. wahnsinnig verliebt in sie.

Sie sperrt auf. Bestimmt hat er einen Brief hinterlassen. In der Diele ist nichts, auch nicht im Wohnzimmer, aber auf dem Küchentisch klebt ein gelbes Post-it: »Pass auf dich auf, Süße. Bis dann. C.«

Oh nein, er hat es also tatsächlich getan! Sie geht von Zimmer zu Zimmer und sucht nach Spuren. Alles sieht normal aus. Erst als sie im Schlafzimmer den Schrank öffnet, sieht sie, dass sein Koffer fehlt, aber nicht sonderlich viel Kleidung. Sie geht zurück in die Diele, dort hängen noch immer seine Jacken, sein Mantel. Das Badezimmer, okay, da fehlt dann alles: Rasierzeug, Creme, Zahnbürste, Deo, Shampoo.

Sie tröstet sich damit, dass es nur Urlaubsgepäck ist. Er hat nicht für einen Umzug gepackt, das ist ganz eindeutig. Er ist in den Urlaub gefahren und hat vor, wieder nach Hause zu kommen. Sonst hätte er ja alle seine Sachen mitgenommen. Sämtliche Klamotten, Bücher, Stereoanlage, Bilder, die Möbel, die ihm gehören.

Sie schreibt eine SMS an Nina, die antwortet, dass sie am Abend zu ihnen kommen soll, sie solle jetzt nicht allein sein. Julie will es sich überlegen.

»Pass auf dich auf, Süße. Bis dann. C.« Sie führt den Zettel an ihre Lippen und küsst ihn. Sie hat Lust, ihn an ihr Gesicht zu pressen, sich damit zu streicheln, aber dann würde er kaputtgehen, und sie will ihn aufheben, bis er wieder zurück ist. Sie hat stapelweise Zettel von ihm, E-Mails, Geschenke, Briefe, Schmuck und am allerwichtigsten: den Ring. Er kniete vor ihr, als er ihr den Antrag machte, und er zitterte beinahe,

als sie Ja sagte. Das war noch in ihrer alten Wohnung. An einem Freitagabend vor bald einem Jahr. Dem 3. Februar 2008.

Sie klebt den Zettel auf ein Blatt Papier und legt es auf den Nachttisch, auf seiner Seite. Von jetzt an will sie auf seiner Seite schlafen.

Sie bleibt am Abend zu Hause, und es geht ganz ausgezeichnet. Sie sieht fern und schreibt mit Nina SMS hin und her. Jedes Mal wenn es piept, hofft sie, dass es Casper ist. »Jetzt traue ich mich bald nicht mehr weiterzusimsen«, schreibt Nina, die sich nur zu gut vorstellen kann, welche Wirkung das hat. Aber Julie sagt, sie solle weiterschreiben, das sei gar kein Problem. Und auch Pernille schickt eine Nachricht: »Ich hoffe, du bist so weit okay. Denke an dich!«

Sie geht früh ins Bett. Sie liest, bis ihre Augen zu brennen anfangen, und legt erst dann die Zeitschrift beiseite. Eben als der Schlaf sie überkommen will, wird ihr klar, was passiert ist. Wie ein Pfeil, der mit Wucht in ihren Körper eindringt: Casper ist weg! Sie ist allein. Sie hat die eine Chance verpasst, die sie im Leben hatte, den Mann verloren, dem sie sich zu 100 Prozent hingeeben hat, mit dem sie eine Familie gründen und den Rest ihres Lebens verbringen wollte. Das ist zu viel. Sie erträgt es einfach nicht. Sie muss daran festhalten, dass er zurückkommt. Sie will die alles verzeihende, geduldige Frau sein, Mutter, Ehefrau, Freundin, immer offen und da für ihn. Sie hat keine Wahl. Und er hat sie ja nicht verlassen. Er ist weggegangen, um sich über einiges klarzuwerden. Das muss sie jetzt einfach durchstehen, sie darf ihm keine Vorwürfe machen. Was bedeutet es schon, dass sie ein halbes Jahr lang die Bürde mit der Wohnung und der Unsicherheit tragen muss? Wenn sie in 25 Jahren auf das Ganze zurückblicken, werden sie nur lächeln und wissen, dass es genau das war,

was sie so richtig zusammengeschweißt hat. Unzertrennlich nach beendetem Kampf. Kraft aus Widerstand.

Sie weint nicht. Sie steht auf, schenkt sich ein Glas Rotwein ein und schaltet den Fernseher wieder an. Es wird schon alles gut werden.

Sune hat aufgehört, zu Lesungen zu gehen. Ob sie nun gut sind oder schlecht, er sitzt einfach immer nur da und denkt, dass er seine Zeit verschwendet. Wenn ihn etwas berührt, ein wirklich guter Text, ist es, als würde ihn ein Feuer ergreifen, und er muss nach Hause und schreiben, solange es noch brennt. In der Regel kommt dabei kaum etwas Brauchbares heraus. Ein bisschen ist es, wie wenn er betrunken ist und ihm geniale Gedanken kommen, und am Tag danach steht dann doch nur irgendwelcher Unsinn in dem Dokument. Was dort oben im Kopf so leicht aussieht, in den Verästelungen von Geschichten und Figuren, wird mit den Tasten flach und langweilig geklopft.

Wenn er doch nur Zeit und Ruhe hätte. Ein Jahr, ohne arbeiten zu müssen. Oder auch nur ein halbes. Dann würde er einen Roman schreiben. Er hat von San Cataldo gehört, einem Kloster in Süditalien, wo Schriftsteller einen Monat lang arbeiten können, ganz umsonst und mit drei Mahlzeiten am Tag, aber Lars sagt, dass man bekannt sein muss, um dorthin zu kommen, es ist sicherlich recht elitär, und auch wenn er einen solchen Aufenthalt bewilligt bekäme, dann müsste dennoch zu Hause weiter die Miete bezahlt werden. Er wohnt viel zu teuer, aber er weigert sich, in irgendein Ghetto im Nordwesten der Stadt hinauszuziehen. Er wohnt in Østerbro, und das hat auch jahrelang wunderbar geklappt, bis die Genossenschaft das Haus rundum renoviert und das Dach

erneuert hat, damit wurde das Hausgeld auf das Doppelte erhöht. Seitdem muss Sune in Vollzeit arbeiten. Nichts mehr mit Reisen oder gelegentlichem Aushelfen im Kindergarten.

Er geht auch nicht sonderlich oft auf Konzerte. Er hat keine Lust zuzusehen, wie Leute sich produzieren und zeigen, wie großartig sie sind und wie weit sie es gebracht haben. Gut genug, um das kleine Vega zu füllen. Gut genug, um ein Album herauszubringen, das sich 20.000 Mal verkauft. Er glaubt, dass das wiederkommt, wenn er selbst erst einmal Erfolg hat. Dann wird es auch okay sein, den Erfolg anderer zu genießen. Er liest noch immer Bücher, aber nur von ausländischen Autoren, damit es ihm erspart bleibt, sich mit ihnen zu vergleichen. Tatsächlich gibt es auch niemanden in Dänemark, der richtig gut schreibt. Oder doch, Johannes Vilhelm Jensen und Jens Peter Jacobsen und Hans Christian Andersen. Die meisten Toten liest er immer noch.

Doch jetzt ist Sune an der Reihe. Er schreibt, seit er 20 ist. Jetzt ist er 35. Virginia Woolf hat gesagt, ein Prosaschriftsteller solle auf gar keinen Fall vor seinem 35. Geburtstag debütieren. Vorher habe man nicht ausreichend gelebtes Leben hinter sich. Er denkt immer nur an das eine: Ich will einen Roman schreiben und Erfolg haben. Er weiß schon, dass es ihm nicht um den Erfolg gehen darf, sondern nur um das Buch selbst. Darum, das beste Buch der Welt zu schreiben, und *danach* darf er hoffen, dass es aus den Regalen gerissen und üppige Honorare zur Folge haben wird, Auszeichnungen, das dreijährige Stipendium des Kunstfonds, Vorträge, Interviews, Verkauf von Filmrechten. Man kann nicht einfach beschließen, einen Bestseller zu schreiben, jedenfalls nicht, wenn er gleichzeitig von literarischer Qualität sein soll. Andererseits gibt es keine Regeln ohne Ausnahme. Und Sune Boisen ist im Präexplosionsstadium. Er hält es in seinem

eigenen Leben nicht länger aus. Er will ein Buch schreiben, das gelesen wird. Wenn er nur ein Jahr hätte, würde er es wohl schaffen können. Er spricht mit Nikolaj darüber. Nikolaj ist Systementwickler bei der Danske Bank, aber er ist kein Nerd, er liest Bücher und geht auch ins Museum. Er meint, Sune solle sich und seine Kunst endlich ernst nehmen und seinen Job kündigen.

»Das kann ich doch nicht machen«, sagt Sune.

»Du hast nur das eine Leben. Du bist Schriftsteller, Mann!«

»Ja, aber davon kann ich doch nicht leben.«

»Das wirst du doch nie herausfinden, wenn du der Sache nicht eine Chance gibst.«

»Ich kann es mir nicht leisten zu kündigen.«

»Du kannst es dir nicht leisten, nicht zu kündigen. In der Tankstelle machst du dich doch nur kaputt.«

»Dann muss ich umziehen.«

»Dann zieh um.«

»Aber verdammt, ich finde doch nichts Billigeres.«

»Irgendwas Kleines schon.«

»Nein, Nikolaj, so was gibt es nicht.«

»Du solltest dich selbst mal hören. Du bist jetzt schon seit ein paar Jahren so verbittert, oder zumindest seit Lars den ganzen Erfolg hat.«

»Das hat nichts mit ihm zu tun.«

»Hm, aber du bist so durch und durch negativ, und du unternimmst nichts dagegen.«

»Doch, tue ich wohl.«

»Ich habe keine Lust mehr, darüber zu reden«, sagt Nikolaj. »Wir müssen auch los«, sagt er und schiebt sein Glas von sich.

Sie gehen ins Grand und sehen einen neuen Film, *Die Stadt der Blinden*. Er ist gut genug, dass Sune lieber nach

Hause will. Er will genauso gut schreiben, wie die anderen Filme machen. Er will ein großes Werk schaffen, aber morgen wird er Benzin verkaufen und sich anhören müssen, wie jeder zweite Kunde klagt, dass es so teuer geworden ist. Er wird langzeiterhitzte Würstchen und Pizzecken verkaufen, außerdem Pornomagazine, Zigaretten und Süßigkeiten, Marken für die Waschanlage, Scheibenreiniger, Tampons und Shampoo. Die Leute sollten mal sehen, wie es in so einer Tanke im Hinterzimmer aussieht, wie unaufgeräumt und chaotisch und schmutzig es da ist, sollten wissen, dass kaum einer von den Mitarbeitern sich die Hände wäscht, wenn sie auf der Toilette waren, und wie viel Dreck einfach unter Schränke und Regale gekehrt wird. Und dann all die Vertreter, die mit ihren Waren kommen. Sie sitzen mit dem Chef zusammen und trinken und rauchen und reden über Titten und Schwarzgeld. Leute von diesem Schlag muss Sune jeden Tag sehen. Er empfindet das als eine Art Verunreinigung. Sein künstlerischer Sinn wird in diesem Milieu verschmutzt und vernebelt.

Nach dem Film gehen sie direkt nach Hause. Sune will schreiben, aber es ist schwer, wenn er nur ein paar Stunden hat, bis er ins Bett muss. Es wäre so viel leichter, Filme zu machen, dann könnte man es den Schauspielern überlassen, den Raum zu füllen. Dann bräuchte man nicht ihre Stimmung oder ihr Äußeres zu beschreiben, denn das kann man ihnen ja einfach ansehen. Ihm ist zum Heulen zumute. Er weiß sehr wohl, dass es nicht leichter ist, Filme zu machen. Er will einen Roman schreiben, aber er ist gefangen in einem Käfig aus Arbeit und Fixkosten und hat nicht den Mut, sich zu befreien. Niemand würde ihn davon abhalten, und mehrere seiner Freunde haben ihn auch schon als Sicherheitsjunkie bezeichnet, aber das sind doch alle irgendwo. Es ist ja auch

ganz einfach, auf eine feste Arbeit zu scheißen, wenn man Lars Salomonsen heißt und alles geschenkt bekommt. Sune muss um acht Uhr anfangen. Er ist ein müdes und schwarzes Insekt, das in einem klebrigen Spinnennetz zuckt. Er ist am Ende seiner Kräfte und muss sich vor jeder Bewegung ausruhen. Es macht ihn so glücklich, diesen Gedanken zu denken, dass er ganz ruhig wird und einschläft. Welch ein Bild. Darüber will er morgen schreiben. »Gefangen und müde ...«

Julies Mutter ruft an. Sie sprechen über Weihnachten, es war ja so schön, und hat Casper inzwischen das Buch umgetauscht? Nicht, dass Julie davon wüsste, aber sie sagt einfach Ja.

»Steen und ich kommen an Ostern nach Kopenhagen, dann gehen wir alle gemeinsam ins Theater oder ins Louisiana, und wir gehen schön essen. Diesmal will ich das Umami ausprobieren. Wart ihr da schon?«

»Ich habe dir doch selbst erst davon erzählt.«

»Wirklich? Es ist gut, oder?«

»Schon.«

»Hast du dieses Fleisch gegessen, wo die Kühe Massagen und Bier und Schokolade bekommen haben?«

»Das ist doch nur ein Märchen, Mama.«

»Nein, Birgit und Jørgen waren mit Jørgens Firma da, und da haben sie das gegessen.«

»Okay, aber es stimmt trotzdem nicht.«

»Es wäre toll, wenn du uns einen Tisch reservieren könntest, es ist gleich bei euch in der Nähe.«

»Na ja, ich rufe einfach da an.«

»Hm, ja, dann kurz vor Ostern, und es muss ja auch ein Tag sein, wo ihr beide könnt, du und Casper.«

Julies Mutter wohnt mit ihrem Lebensgefährten, Steen, in Aalborg, und beide lieben Städtereisen über alles. Verlängerte Wochenenden in Kopenhagen, London, Rom, Paris, Stockholm, solange es Kulturangebote und gute Restaurants gibt, ist es eigentlich ganz gleich, wo. Aber natürlich nur, bis Julie die Enkelkinder liefert, da will sich ihre Mutter dann schon einbringen. Alle ihre Freundinnen haben bereits Enkel, und sie freut sich so darauf, selbst Oma zu werden.

»Na, aber euch geht es gut?«

»Ja, danke«, sagt Julie.

»Du klingst ein bisschen müde.«

»Der Sommerkatalog ist gerade draußen, und wir haben alle Hände voll zu tun.«

»Ach ja, richtig. Dann muss Casper dich aber ein bisschen verwöhnen.«

»Das macht er auch.«

»Das ist gut, aber ich muss jetzt aufhören. Ich gehe zum Pilates. Grüß ihn schön, ja?«

»Ja.«

»Und ich soll natürlich auch von Steen grüßen.«

Endlich kann sie auflegen und losheulen.

Am Abend gönnt sie sich Pizza und Pommes frites. Und dazu ein Glas Rotwein. Aber nur eines. Sie isst vor dem Fernseher, das macht sie immer, wenn sie allein zu Hause ist. Das Essen und der Wein helfen, es geht ihr besser. Jetzt muss sie sich einen Plan zurechtlegen und die sechs Monate in überschaubare Häppchen schneiden, sodass sie nicht vor ihr liegen wie eine einzige höllisch lange Wartezeit. Sie muss darauf achten, sich ein bisschen zu verwöhnen und ein paar von den Sachen zu machen, zu denen sie sonst nie kommt, weil sie immer lieber mit Casper zusammen sein will. Ihr fällt nur gerade

nichts ein... Sicher ist das nur so etwas, das sie in einer Frauenzeitschrift gelesen hat, dass man sich auf sein eigenes Leben konzentrieren soll und sich selbst nicht vergessen darf, nur weil man einen Freund hat. Aber sie findet nicht, dass sie irgendetwas verpasst, wenn sie mit Casper zusammen ist. Wirklich nicht.

Am Samstagmorgen steht sie um acht Uhr auf. Sie kann nicht mehr schlafen. Der Tag, wie er vor ihr liegt, ist unüberschaubar lang, und er wird von einem noch längeren Sonntag abgelöst werden. Sie weint auf ihr Marmeladenbrot und kann das, was sie schon im Mund hat, nicht fertigkauen. Sie weiß nicht, was sie mit sich anfangen soll. Sie geht ins Bad und wäscht ihr noch immer weinendes Gesicht, schneidet vor dem Spiegel Grimassen, schluchzt ins Handtuch hinein. Endlich ist sie fertig und kann sich ein wenig schminken. Sie sieht schrecklich aus, geschwollene Augenlider, rot um die Nase, dicke Lippen.

Eine Stunde später marschiert sie ins Magasin du Nord ein. Die Zeit im Nobelkaufhaus vergeht wie im Flug. Sie vergisst alles, pinkeln und essen und denken. Sie durchwandert die Damenabteilung und macht einen anderen Menschen aus sich. Eine Frau mit diesem neuen Kleid von Sand, dieser Bluse von Karen Millen, dieser Hose, noch einem Kleid, noch ein paar Oberteilen, sie sieht ganz anders aus als sonst. Sie denkt jetzt nicht daran, dass am Ende jedes einzelne Kleidungsstück innerhalb von ein paar wenigen Tagen oder Wochen seinen Neuheitswert und Glanz verlieren wird, wie immer. Sie ist nur aufgeregt angesichts ihrer Beute.

Die Wirkung hält auch den restlichen Tag noch an, denn danach muss sie ja nach Hause und alles auspacken und ausprobieren und die Etiketten abschneiden. Sie blickt ganz ver-

liebt auf den Haufen mit ihren neuen Kleidern. Ein bisschen ist es, als hätte man gerade eine Schönheitsoperation hinter sich gebracht, eine neue Oberfläche, ach, es ist so spannend.

Als Belohnung für die gelungene Arbeit geht sie zu Irma und kauft Rindersteaks und Sauce béarnaise und den Barolo, den sie und Casper immer trinken, wenn sie sich etwas gönnen wollen. Sie macht ihren Lieblingssalat mit Rucola und Mango und isst ihn zur Vorspeise. Sie denkt, dass sie das Sand-Kleid aufsparen will, damit es noch ganz neu ist, wenn er nach Hause kommt. Dann werden sie in das Sushi-Restaurant gehen, wo das Essen auf einem Transportband herumfährt und man einfach nimmt, was man will, und später seine leeren Teller zählt. Das wollten sie schon lange ausprobieren, aber sie haben es nie geschafft.

In weiser Voraussicht meidet sie Filme, die sie gemeinsam gesehen haben, das würde sie nur unglücklich machen. *Die Waffen der Frauen* mit Melanie Griffith war lange vor seiner Zeit und ist nicht gerade die Art Film, die sie zusammen mit ihm anschauen wollte. Aber sie findet ihn ganz großartig, und es ist Jahre her, dass sie ihn gesehen hat. Sie hat ihn auf Video und isst zum Film ihr Steak mit Sauce béarnaise. Trinkt Rotwein. Drückt auf Pause, wenn sie aufstehen muss, um sich nachzuschenken oder das Geschirr in die Spülmaschine zu räumen. Nach dem Essen lässt sie sich mit einer Tüte M&Ms tief ins Sofa sinken und schaut den Rest des Films ohne Unterbrechung. Danach sieht sie fern.

Schon um halb elf ist sie müde und geht ins Bett. Das hat sie doch sehr gut gemacht. Der erste Tag des ersten Wochenendes ohne Casper.

Am Sonntag regnet es zum Glück, sie muss die Wohnung also nicht verlassen. Während einer Heulphase ruft sie Nina

an. Nina sagt, es sei ein schlechtes Zeichen, dass Casper auf diese Art und Weise verschwunden ist und dass er sie, was die Wohnung angeht, so völlig im Stich gelassen hat. Sie sagt, dass man seine Freundin nicht so behandelt, es sei denn, man will ein Signal aussenden. Julie wird wütend und sagt, es gehe ihm schlecht und er tue das ihr zuliebe. Er würde nur weggehen, um zu 100 Prozent zurückzukommen, und nur weil René so extrem romantisch ist, müssen doch nicht alle Männer genauso sein. Nina weiß sehr wohl, dass René aufmerksamer ist als der Durchschnitt, und am Ende gibt sie Julie recht, dass Casper seine eigene Art und Weise hat, mit einer Krise umzugehen. Wie gute Freundinnen eben sind.

Julie hat einen Termin mit ihrer Bankberaterin vereinbart. Es geht los mit Kaffee und belanglosem Geplänkel. Man kennt sich. Lone, so heißt sie, kennt auch Casper, aber sie fragt nicht, was er ohne Julie in Indien will. Da sagt Julie es von sich aus. Casper habe sein ganzes Leben lang von dieser Reise geträumt, und es sei wichtig für ihn, das jetzt zu machen, bevor sie heiraten und Kinder kriegen. Lone sieht sich die Zahlen an und sagt, dass sie ihr einen Dispokredit von 10.000 Kr. geben könne.

»Das wird nicht reichen«, sagt Julie. »Wir zahlen jeden Monat 12.000, und ich kann davon höchstens 6.000 bezahlen.«

»Mehr kann ich leider nicht anbieten«, sagt Lone.

»Und wie sieht es mit einem richtigen Kredit aus?«

»Sie sollten wirklich keinen Anschaffungskredit aufnehmen, um die Miete zu bezahlen, schon gar nicht mitten in einer Finanzkrise. Das geht nicht. Haben Sie nicht darüber gesprochen, wie das mit den Fixkosten funktionieren soll, während er weg ist...?«

»Doch, aber es ist einfach ein bisschen viel auf einmal passiert.«

Sie weiß nicht, wie viel sie erzählen soll, aber es ist ja auch wichtig, dass Lone versteht, wie ernst es ist.

»Okay, also ehrlich gesagt, haben wir gerade ein paar Probleme, aber das wird sich wieder einrenken.«

Leider interessiert sich Lone so überhaupt nicht für ihre persönliche Situation.

»Das Beste wäre wohl, wenn Sie die Wohnung kündigen und sich etwas Günstigeres suchen würden. Sie können doch nicht allein in so einer teuren Wohnung wohnen.«

»Ja, aber es ist überhaupt nicht sicher, dass er wirklich die ganzen sechs Monate weg ist, vielleicht werden es nur zwei oder vier, ich brauche einfach nur ein Sicherheitsnetz.«

»Das ist viel zu riskant, und Sie nehmen gänzlich unnötig Schulden auf.«

»Ich kann jetzt nicht einfach umziehen. Wir sind doch so glücklich mit dieser Wohnung.«

»Sie sollten zu Hause in Ruhe darüber nachdenken. Soll ich Ihnen jetzt den Dispokredit einrichten?«

»Ja, bitte!«

Julie kaut an ihren Nägeln herum. Erst an dem einen, vorsichtig, nur ein ganz kleines Eck. Und ein wenig an der Nagelhaut. Das tut einfach so gut, auch wenn sie sich später ärgern wird. Hätte sie doch nur jede Menge Nägel, sie könnte sie durchbeißen und abreißen und dann in Ruhe darauf herumkauen. Hätte sie doch nur jede Menge Popel, die sie ausgraben könnte, halb nass, halb trocken und gerne ganz lange, sodass sie merken könnte, wie sie sich weit oben in der Nase ablösen. Hätte sie doch verschorfte Stellen an der Kopfhaut, die sie abkratzen könnte, und jede Menge loser Haut-

fitzelchen an den Füßen. Aber von derlei ist dann immer nur ein einziges Exemplar da oder vielleicht zwei, und wenn man es dennoch weiter versucht, endet es mit Nasenbluten oder ein klein wenig offenem Fleisch unter dem Nagel und mit Schmerzen. Schorf und Nägel sind einfach so gut. Sie genehmigt sich noch einen Nagel, nur einen einzigen. Rationiert, versucht, sich zusammenzureißen, aber binnen zwei Tagen hat sie sämtliche Nägel verbissen. Casper wird sowieso nicht so schnell nach Hause kommen. Es ist ein bisschen so, als hätte sie wieder angefangen zu rauchen, aber sie wird schon rechtzeitig aufhören, bevor er zurückkommt.

Sie ist so hässlich und bleich und unglücklich. Während Casper an einem Strand in Goa herumschlendert und sich braungebrannte Frauen mit üppigen Brüsten und mandelförmigen Augen anschaut, sitzt sie in Kopenhagen mit schmutzigem Schnee und fettiger Haut. Er sagt immer, sie sei die schönste Frau der Welt, und an guten Tagen hat sie ihm das auch geglaubt. An vielleicht acht Tagen im Monat findet sie sich tatsächlich selbst hübsch, aber den Rest der Zeit ist sie unzufrieden mit sich. Sie kann nicht genau sagen, was an ihr verkehrt ist, aber es ist, als wäre sie irgendwie unfertig. Ihre Lippen sind nicht voll und geschwungen genug, die Wangen sind zu flach, die Augen müssten sich ein paar wenige Millimeter weiter öffnen, ihre Haut ist völlig farblos, dabei aber nicht so blass, dass man sie als weiß bezeichnen könnte, wie bei Schneewittchen. Es hilft, wenn sie gemeinsam mit einem Mann vor dem Spiegel steht. Die zwei Gesichter zusammen gespiegelt, *da* ist sie dann fein und rein und feminin, aber allein in der Welt und verglichen mit anderen Frauen ist sie immer nur die Unfertige und Unförmige, und jetzt auch noch im Vorfaltenstadium. Sie wird bald 40, in fünf Jahren, und sie hat noch immer keine Kinder. Sie hat schreckliche

Angst, es nicht mehr rechtzeitig zu schaffen. Sie weiß, dass es für sie nicht einfach wird, schwanger zu werden, und wenn Casper nicht zurückkommt, dann muss sie wieder ganz von vorne anfangen ... Dann hat sie beinahe drei Jahre auf ihn verschwendet, und bis sie einen Neuen kennenlernt und sich sicher ist, dass er auch der Richtige ist, ist es vielleicht schon zu spät. Bei diesem Gedanken fängt sie an zu weinen. Einfach alles geht schief in ihrem Leben.

Und was soll sie jetzt mit der Wohnung machen? Soll sie versuchen, Casper zu erreichen, und darauf drängen, dass sie gemeinsam einen Kredit aufnehmen? Das wäre nun allerdings die völlig verkehrte Vorgehensweise, Kontakt aufzunehmen. Wenn sie miteinander zu tun haben, soll es nicht um Geld gehen, sondern um Liebe, und sie will nicht irgendwelche Forderungen an ihn stellen. Oder wenn sie einfach jede Menge Überstunden macht? Ihr Glück beim Pferdewetten versucht? Sie hat gehört, dass man dort spielen soll, weil die Chancen viel größer sind als bei Lotto oder Toto. Sie denkt sogar kurz daran, dass sie auf den Strich gehen könnte. Eine hübsche Hostess, die jede Woche ein paar Kunden hat und nebenher ganz normal arbeiten geht. Damit ließe sich Caspers Anteil an der Miete wohl bezahlen. Sie kehrt zu der nächstliegenden Lösung zurück: ein Zimmer vermieten. Sie hasst die Vorstellung, Küche und Bad mit einem fremden Menschen zu teilen, muss sich aber schließlich eingestehen, dass es das Einfachste ist.

Mads von der Tanke ist tot. Er wurde Samstagnacht umgefahren, nach dem Weggehen, auf dem Nachhauseweg. Er hatte sich gerade am Kongens Nytorv von einem Freund verabschiedet, und sie waren beide in entgegengesetzte Richtun-

gen davongeradelt, und dann passierte es in der Gothersgade, gleich hinter Andy's Bar. Das Auto hatte ihn von hinten gerammt und war weitergefahren. Jetzt denken natürlich alle, dass es nicht passiert wäre, wenn sie nur zwei Minuten länger oder kürzer geredet hätten. Man kann es jede Stunde in den Radionachrichten hören, weil die Polizei nach einem dunkelblauen Auto fahndet, das einige Zeugen am Kongens Have über Rot haben fahren sehen. Sune ist richtig schockiert, er hat noch nie jemanden gekannt, der in seinem Alter oder noch jünger gestorben wäre. Mads war erst 23 Jahre alt, saunetter Kerl, er studierte Geschichte und arbeitete Wochenend- und Abendschichten in der Tanke. Die Polizei sagt, dass er sofort am Unfallort gestorben sei, aber wie will man das mit Sicherheit wissen? Vielleicht, weil er völlig zerquetscht oder der Kopf abgerissen wurde, puh, Sune sieht es vor sich, wie der Körper ein Stück die Straße hinuntergeschleudert wird, überall Blut und Hirnmasse. Die armen Eltern! Und seine Freundin und seine ganzen Freunde. Sune selbst ist als Kollege ja eher ein entfernterer Bekannter, aber sie haben sich immerhin seit einem Jahr gekannt und hatten Spaß miteinander. Und er war auch so ziemlich der Einzige, mit dem man sich ein wenig intelligenter unterhalten konnte. Das Begräbnis ist am Montag, und die meisten von der Arbeit werden hingehen.

So etwas lässt dann ja doch die Dinge in einem anderen Licht erscheinen. Das Leben kann von einem Augenblick zum anderen vorbei sein. Ganz gleich, wie alt man ist. Jedem kann morgen ein Ziegelstein auf den Kopf fallen. Sune hat Angst vor dem Tod. Er hat auch Angst, zusammengeschlagen oder niedergestochen zu werden, wenn er abends weggeht. Und auch davor, von einem betrunkenen Autofahrer erwischt zu werden, der auf den Gehweg auffährt.

Andererseits kostet er sein Leben aber auch nicht wirklich aus. Er schläft und arbeitet und bezahlt die Raten für seine Wohnung und wartet bei Rot, selbst wenn kein Auto kommt. Er meldet sich nie krank, nur weil er verkatert ist oder einfach gerne einen freien Tag hätte. Er ist pflichtbewusst und ehrlich, überall, wo er bislang gearbeitet hat, mochten ihn die Chefs. Auf ihn kann man sich verlassen.

Argh! Er hat Lust, sich selbst zu packen und zu schütteln, sich die Finger in den Hals zu stecken, den Kopf gegen die Wand zu schlagen. Es muss raus! Er hat es in sich. Eine Kathedrale von Sprache und Geschichten, Gefühlen, Drama. Aber er braucht Zeit. Luft. Ruhe.

Lars hat zum Männerabend geladen. Sie sind zu siebt, und sie sollen selbst für das Essen und den Wein bezahlen, Lars hat nur den Anstoß gegeben und das Restaurant ausgewählt. Das ist typisch Lars, großtuerisch, ohne wirklich großzügig zu sein. Er bestellt allerdings gleich zu Beginn zwei Flaschen Cava als Willkommensdrink.

»Einfach super, euch alle zusammen hier zu sehen«, sagt er. »Wir müssen auch gleich darauf anstoßen, dass *Boxer* in Gyldendals Buchklub jetzt das ›Buch des Monats‹ ist.«

»Auf dich«, rufen die anderen.

Dann stoßen sie an und reden über Lars' Erfolg, bis der Kellner kommt und fragt, ob sie schon gewählt haben.

Sune hat die meisten schon vorher einmal getroffen oder in der Zeitung Interviews mit ihnen gelesen oder ein Theaterstück gesehen, das sie inszeniert haben. Lars kennt kaum mehr gewöhnliche Menschen, nur noch Künstler und Medienleute. Sie wissen zwar, dass Sune Schriftsteller ist, aber sie haben immer gerade vergessen, wie seine Bücher heißen, und haben sie »leider noch nicht gelesen«.

Er sitzt zwischen einem Theaterautor und einem Schriftsteller. Die zwei haben gewaltig viel zu bereden, irgendeinen Klatsch von einer Filmproduktion, wo sich ein Freund von ihnen mit dem Regisseur überworfen hat. Ihm gegenüber sitzen ein weiterer belletristischer Autor und ein Theaterregisseur, und dann ist da ein Schauspieler und Lars, natürlich. Das sind ja auch alles nur gewöhnliche Menschen, aber Sune findet es dennoch verrückt, mit so viel Prominenz an einem Tisch zu sitzen. Die Runde muss doch vielen auffallen, sie sprechen auch recht laut. Sie sind allesamt wahn-sinnig witzig. Auch Sune kann sie zum Lachen bringen, aber eigentlich nur, indem er ihre Geschichten kommentiert. Er selbst hat nichts Spannendes zu erzählen. Sie werfen mit Vornamen von Schauspielern und Schriftstellern um sich, und es ist mühsam zu erraten, um wen es gerade geht. Alle Autoren publizieren bei Gyldendal, und so haben sie dort auch viele gemeinsame Bekannte. Sunes Bücher sind bei einem Verlag erschienen, der so klein ist, dass er den Namen normalerweise nicht nennt, es sei denn, er wird direkt danach gefragt. Nächstes Mal wird er sein Manuskript zu Gyldendal schicken, auch wenn das Hans-Erik, seinem Verleger, gegenüber nicht sonderlich nobel ist. Er hat es natürlich auch mit seinem ersten Buch bei Gyldendal probiert und eine Absage bekommen. Aber das war auch bei Lars so, als er das erste Mal etwas einschickte. Und Villy Sørensen wollten sie auch nicht haben. Man hört von vielen Autoren, die sie abgewiesen haben, was sie dann später bitterlich bereut haben.

Sie fahren auf mehrere Taxis verteilt nach Vesterbro, genauer gesagt ins Viertel Kødbyen, zur Karriere-Bar. Sune ist zum ersten Mal dort. Cooler Laden. Ein riesiger Raum mit überdimensionierten Lampen von Olafur Eliasson, und eröffnet hat das Ganze auch ein Künstler. Die Runde löst sich

auf, weil sie alle möglichen Leute treffen. Sune wird langsam müde, aber Lars klopf ihm auf die Schulter und sagt, er solle mit an die Bar kommen, ein paar Cosmopolitans trinken. Da wird es auf einmal wieder lustig. Sie diskutieren in einem kleinen Grüppchen, ob ein Künstler für Geld seine Ideale und Ziele aufgeben darf, oder warum, zum Teufel, Bjørn Nørgaard sonst angefangen hat, für Königin Margrethe Teppiche zu weben. Man kann doch nicht erst für die Kunst ein Pferd schlachten, wie er es getan hat, und dann Gobelins mit Comic-Motiven für das Königshaus gestalten.

Später spricht Sune mit einer Frau, die Iben heißt. Sie ist ziemlich attraktiv, und sie halten auch Blickkontakt, nachdem sie zu ihren Freunden zurückgegangen ist. Plötzlich steht Søren Hylberg neben ihm. Er ist einer der wichtigsten Literaturkritiker in ganz Dänemark. Weil es ihm nicht gelingt, den Barkeeper auf sich aufmerksam zu machen, bittet er Sune, ihm ein großes Bier zu bestellen.

»Schreibst du zurzeit auch ein paar Rezensionen?«, fragt Sune.

Er ist langsam etwas betrunken.

»Ich tue nichts anderes«, sagt Søren Hylberg. »Also wenn ich nicht hier stehe und Bier trinke. Ha ha.«

»Du schreibst saugut.«

»In der Tat! Ich habe auch 40 Jahre lang geübt. Und wer bist du, wenn ich fragen darf?«

»Sune Boisen, ich habe zwei Erzählbände veröffentlicht. Also nicht, dass du darüber geschrieben hättest.«

»Na, du bist also Sune Boisen. Das waren wirklich verdammte gute Bücher, die zwei. *Der gestreifte Hund*, und wie hieß das andere noch mal ...«

»*Draußen im Distrikt*.«

»Richtig. Sitzt du gerade an einem neuen?«

»Ich versuche, einen Roman zu schreiben, aber ...«

»Das solltest du auch. Das habe ich mir als Allererstes gedacht, nachdem ich den *Gestreiften Hund* gelesen hatte, der Mann muss einen Roman schreiben. Du hast dich da noch nicht richtig entfaltet. Hat es sich verkauft?«

»Nicht so wirklich. Aber ich habe eben auch einen Vollzeitjob, ich habe nie richtig Ruhe zum Arbeiten.«

Søren Hylberg bekommt sein Bier und sagt, dass sie gerne noch eins hätten.

»Du willst doch auch eins, oder?«, fragt er.

»Ja. Ja, danke.«

»Versuch es doch mal beim Kunstfonds.«

»Habe ich schon versucht.«

»Und die geben dir nichts?«

»Nein, bislang jedenfalls nicht.«

»Das ist ein Skandal. Du schreibst doch, verdammt noch mal, besser als die meisten anderen, die das Dreijahresstipendium bekommen haben.«

»Danke.«

»Und ich sage das nicht, um nett zu sein. Du hast einfach Talent. Ich muss schon sagen, was du mit deinem *Gestreiften Hund* geschafft hast, das hat mich an Leif Panduro erinnert, zu seinen besten Zeiten. Du hast wirklich Witz!«

»Danke, freut mich wirklich sehr, dass du das sagst.«

»Was ist das für ein Job, den du da machst?«

»Na ja, ich stehe in einer Tankstelle draußen in Valby. Also das Gute ist immerhin, dass ich dafür mein Hirn nicht brauche, es ist nur so eine Idiotenarbeit ...«

»Du, Sune Boisen, willst mir hier doch nicht erzählen, dass du 40 Stunden die Woche in einer Tankstelle verschwendest, und der Rest der Zeit geht dafür drauf, nach Valby und zurück zu fahren! Nach Hause mit dir, und dann wird geschrie-

ben! Du bist Klassen besser als deine Altersgenossen. Du bist auch besser als er hier«, sagt er und zeigt auf Lars.

»Was?«

»In ihm stecken keine neuen Bücher mehr. Er hat zwei Bücher geschrieben, die sich kaum unterscheiden, und sein drittes Buch wird sicherlich genauso schlecht.«

»Er hat eine riesige Menge Bücher verkauft und Preise bekommen und all so was.«

»Ja, und das wird er sicher auch in Zukunft. Aber schreiben kann er nicht.«

»Das kann doch nicht sein ...«

»Du kannst schreiben. Du musst bloß erst noch verstehen, dass das hier kein Spaß ist. Wie alt bist du?«

»35.«

»Und da hast du keine Angst?«

»Was meinst du?«

»Du verschwendest deine Zeit. Du glaubst, du bist 20 und hast noch das ganze Leben vor dir, aber du bist schon zur Hälfte durch. Wie viele Männer werden denn älter als 75? Ich gehe jedenfalls davon aus, dass ich in ein paar Jahren tot bin. Wenn du richtig gut werden willst, musst du die ganze Zeit schreiben, veröffentlichen, schufteln. Das dauert Jahre.«

Er leert sein Glas.

»Du bist spät dran, mein Freund«, sagt er.

Sune ist erschüttert. Er freut sich so sehr, dass er die Angst, seine besten Jahre schon vergeudet zu haben, fast nicht fühlt. Søren Hylberg sagt, dass er besser schreibt als Lars Salomonsen und ein bisschen so wie Leif Panduro.

»Sollten wir nicht bald was trinken?«, fragt Iben und lächelt ihn an.

»Hallo, da bist du ja. Ja, doch, das sollten wir. Ich habe gerade ein Bier bekommen.«

»Dann besorgen wir der hübschen Dame doch auch eins«, sagt Søren Hylberg.

Sie will lieber eine Margarita. Wie Sune eigentlich auch, denn es ist nicht so schlau, auf die Cocktails jetzt Bier zu trinken. Er versucht, das Gespräch mit Søren Hylberg wieder in Gang zu bekommen, aber das ist nicht so einfach, jetzt, wo Iben dabei ist. Er stellt die beiden einander vor, und es zeigt sich, dass sie auf die Kunstakademie geht und dass Søren Hylberg ihren Professor kennt, und dann geht es nur noch um den. Aber das ist okay. Iben hat ihre Hand unter sein T-Shirt gesteckt und lässt sie über seinen Rücken gleiten. Sune schüttet sein Bier herunter und geht wieder zu Cosmopolitans über. Auf einmal ist Lars da und lacht laut, zusammen mit Søren Hylberg und zwei anderen, und zwei von Ibens Freundinnen hängen sich an sie und Sune und sagen, sie gäben ein hübsches Paar ab. Sie alle lachen und reden und rufen kreuz und quer, alles geht irgendwie in einer höheren Einheit auf. Sune Boisen ist glücklich, und er hat Lust, Iben zu ficken. Er ist schon ganz steif. Er beginnt, sie zu küssen und an ihrem Hals zu lecken. Er sagt, sie solle sich unterstehen, ohne ihn nach Hause zu gehen. Sie lacht.

Am nächsten Vormittag ist er vielleicht noch immer betrunken. Zumindest spürt er den Kater nicht, den er eigentlich haben müsste. Iben hat Schlaf in den Augenwinkeln und schlechten Atem. Ihre Hände sind schwitzig. Sie vögeln noch einmal, aber er hat keine Lust zu bleiben.

»Leider, aber ich muss zur Arbeit.«

»Aber du musst doch was frühstücken.«

»Ich trinke einfach in der Arbeit meinen Kaffee.«

»Und willst du nicht duschen?«

»Ich muss noch zu Hause frische Klamotten holen.«

Sie antwortet nicht.

»Dabei würde ich viel lieber hier bei dir liegen bleiben und dich küssen«, sagt er und schließt seine Lippen um ihre Brustwarzen.

Er fährt mit den Fingern in ihre Möse, und sie windet sich, hin zu ihm.

»Kann denn nicht jemand anders deine Schicht übernehmen?«, fragt sie.

»Nein, nicht so kurzfristig.«

Er steht auf und zieht sich an.

»Es war superschön mit dir.«

»Ja«, sagt Iben.

Jetzt wartet sie darauf, dass er sie nach ihrer Telefonnummer fragt.

»Dann mach dir noch einen richtig schönen Samstag«, sagt er. »Hast du ein Glück, du kannst vor dem Fernseher liegen und Cola trinken, während ich raus und arbeiten muss.«

»Nein, ich stehe jetzt auch auf.«

Sie küssen sich an der Wohnungstür.

»Mach's gut«, ruft sie ihm durch das Treppenhaus hinterher.

Dann ist er endlich draußen.

Er kauft sich auf dem Heimweg eine Pizza und anderthalb Liter Cola. Dann duscht er und geht ins Bett. Aber er kann nicht gleich einschlafen. Innendrin ist er völlig überdreht. Voller Energie, glücklich und unbesiegbar.

Julie versucht, einer Kundin zu erklären, dass man in der Anlage in Skopelos nicht eine bestimmte Wohnung buchen kann. Die Wohnungen würden erst bei der Ankunft verteilt,

aber sie will gerne einen Vermerk schreiben, dass der Kunde Meerblick wünsche.

»Ich hätte am liebsten die Wohnung auf dem Foto, wo man die Berge *und* das Meer sehen kann. Können Sie nicht einfach schreiben, dass es das Foto auf Seite 51 im Katalog ist? Wir sind doch bestimmt mit die Ersten, die buchen.«

»Nein, das geht leider nicht. Der Anbieter hat ja auch Verträge mit anderen Reisebüros.«

»Ja, aber dürfen die vor uns auswählen?«

»Niemand kann selbst wählen.«

»Sie verkaufen eine Ware, und von dieser Ware gibt es ein Foto, und da will ich eben nur gerne sicher sein, dass ich dann auch genau die Ware bekomme.«

»Wir können doch nicht allen die Wohnung geben, die im Katalog abgebildet ist.«

»Haben denn andere schon danach gefragt?«

Ja, etwa alle zwei Stunden, den ganzen Tag lang, tagein und tagaus. Die Leute wollen eine Pauschalreise für 5.000 Kr. die Woche, und dann glauben sie, sie könnten wie im Fünfsternehotel und gleichzeitig mitten in unberührter Natur wohnen, ohne andere Touristen, wie sie selbst welche sind, in Sichtweite.

»Ich werde sehen, was ich tun kann«, sagt sie und verspricht, eine Reservierungsbestätigung zu schicken.

In der Mittagspause gehen sie und Pernille ins Café. Die Auswahl ist groß in diesem Teil der Stadt, und es ist schön, einmal rauszukommen. Sie bestellen Sandwiches und Mineralwasser. Pernille findet, dass Julie sich wirklich wacker hält. Sie an ihrer Stelle, wenn Anders sie verlassen hätte, wäre gänzlich am Boden zerstört.

»Casper hat mich nicht verlassen.«

»Nein, aber es ist trotzdem hart, dass er einfach so wegfährt.«

»Ich glaube, er tut es, um mich und unsere Beziehung zu schützen.«

»Du nimmst es wirklich cool«, sagt Pernille.

»Ich liebe ihn eben«, sagt Julie. »Und er soll wissen, dass ich ihn ganz will, und nicht nur das an ihm, was für mich selbst schön und angenehm ist.«

»Hast du denn inzwischen etwas von ihm gehört?«

»Ja, er hat vorgestern eine SMS geschickt.«

»Ach, Julie, wie toll! Und du hast gar nichts davon erzählt.«  
Julie lächelt geheimnisvoll.

»Ihr werdet das schon hinbekommen«, sagt Pernille. »Ach, das ist super. Was hat er denn geschrieben?«

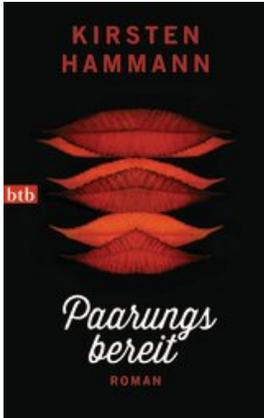
»Nicht sonderlich viel«, sagt sie. »Das Ganze soll ja eine Pause sein. Da dürfen wir nicht telefonieren oder uns schreiben. Aber er vermisst mich.«

Sie essen. Julie ist ein wenig erschrocken, weil sie ihrer guten Freundin gerade ins Gesicht gelogen hat, aber tief drinnen weiß sie, dass er sie vermisst. Ach, er war ja so unglücklich an diesem Abend. Ihr lieber, dummer Casper. Auf einmal bekommt sie Angst, er könne in der Ferne auf die Idee kommen, sich das Leben zu nehmen. Irgendwie steht ihm ja doch das Wasser bis zum Hals. Sie hätte ihn aufhalten müssen. Sie wird seinen Bruder anrufen. Was, wenn seine Familie gar nichts davon weiß? Casper hat gesagt, er habe ihnen von der Reise erzählt, aber jetzt ist es doch etwas seltsam, dass weder Rasmus noch seine Mutter von sich hören lassen. Sie sind doch trotz allem eine Familie, also fast.

»Sara ist schwanger«, sagt Pernille. »Wusstest du das schon?«

»Ja, sie hat es erzählt.«

»Ich finde ja, dass es reichlich früh ist, sie kennen sich doch erst seit vier Monaten.«



Kirsten Hammann

**Paarungsbereit**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-74537-1

btb

Erscheinungstermin: April 2014

Sex, Lügen, Schreibblockaden

Von einem Tag auf den anderen sitzengelassen. Einfach so. Weil er »sich selbst finden« muss – Penner. Das kann er Julie echt nicht antun. Gerade jetzt, wo sie sich so gefreut hat: endlich die große Wohnung, endlich heiraten, endlich schwanger werden, endlich Sicherheit. Und nun das. Wo soll sie denn jetzt einen neuen Mann hernehmen – einen, der passt und der mit ihr eine Familie gründet? Ihre Uhr tickt doch jetzt schon lauter, als sie zugeben will. Nein, erst mal abwarten. Casper merkt bestimmt noch, was er an Julie hat, was sie zusammen haben – und dann kommt er zurück. Ganz sicher. Bis dahin muss sich Julie nur überlegen, wie sie das mit der Miete macht – die Wohnung ist doch viel zu teuer für einen allein. Am besten, sie nimmt einen Untermieter. Dieser Typ, Sune, sucht ein Zimmer. Er sagt, er ist Schriftsteller. Über was will der denn schreiben? Na ja, mal schauen ...



[Der Titel im Katalog](#)